

„Sieh', das Gute ist so schwer!“

Anmerkungen zu dem Film „Die Stärkere“

„Wir wollten nicht das Ausgezeichnete, sondern zunächst einmal das Gute machen“, sagte Dr. Riedel vom Capitol-Film, als er einem kleinen Kreise von Presseleuten den Film „Die Stärkere“ vorführte. Es war ein kluges Wort, schränkte es doch eine denkbare absolute Kritik auf eine solche relativen Charakters ein. Wenn dann trotzdem einige Kritiker zu scharfen Angriffen schritten, so taten sie es, weil sie einen Bremsklotz nicht wollten und weil sie der Meinung sind, daß heute eben doch das Außergewöhnliche verlangt werden müsse. Sie meinen, daß man nun endlich kühn und kompromißlos handeln soll, damit der Anschluß an die internationale Spitzenklasse mit einiger Verspätung doch noch gelingt.

Natürlich haben sie im Grunde recht. Zu oft hat man sich in Deutschland auf die gute „Werkarbeit“ zurückgezogen, ja, man hat sie als Wert an sich gepriesen — aber sie ist in Wahrheit nichts anderes als die selbstverständliche Voraussetzung (das Handwerkszeug) für einen Film. Wie oft ist nicht von der „Lokomotive“ gesprochen worden, die den deutschen Film in jene internationalen Bezirke ziehen soll, wo die weltthätigen Filme wohnen — diese Lokomotive steht immer noch unter sehr schwachem Dampf. Trotzdem soll hier von dem Film „Die Stärkere“ etwas eingehender gesprochen werden. Es scheint nämlich, als ob die Capitol-Produktion sich doch etwas Ungewöhnliches vorgenommen habe, nämlich die Bildung eines echten Teams.

Beginnen wir mit dem Autor: Walther von Hollander sagt, er habe zum erstenmal nach dem Krieg seine Schaffensfreude wiedergefunden, da man ihn als Autor respektiert habe. Der Regisseur: Wolfgang Liebeneiner macht nicht nur diesen Film, sondern auch den nächsten in einer Sechserstaffel. Man wagt etwas: so gibt man Antje Weisgerber eine

Hauptrolle, die delikat ist und die ihr — der auf dem Theater und im Film doch eigentlich noch Unbewiesenen — auch gelingt. Auch die Einschaltung von Hans Söhnker in der männlichen Hauptrolle ist ein Wagnis, das allerdings so uneingeschränkt nicht gelungen ist. Also der Wagnisse sind einige, und das ist zu loben. Und dann sagte Herr Riedel, ihn leite der Teamgedanke. Der „Mittag“ ist (gelegentlich des Wiedererscheinens von Peter Lorre) für nichts wärmer eingetreten, als für den Teamgedanken. Da der Film eine Kollektivarbeit ist, setzt er ja sowieso für den logisch Denkenden das Team voraus.

Betrachtet man nun den Film „Die Stärkere“ durch seine eigene Brille, nämlich mit dem Anspruch auf das Prädikat „Gut“, so bleibt folgendes zu sagen:

Da ist zunächst die Fabel: Die Sängerin Elisabeth Faber erleidet einen Autounfall und wird gelähmt. Ihr Mann, Jochen, der Architekt, stößt auf die jugendliche Assistentin eines Konkurrenten, Sibylle Erler, und verliebt sich in sie. Und nun — aber es lohnt nicht weiterzuerzählen, denn für den Kenner der Kinoschablone ist es klar, daß Jochen nach dem Abenteuer zu seiner gelähmten Frau zurückkehren wird, obwohl sie sich aus Liebe scheiden lassen wollte. Vom Buch her ist es also ein „edler“ Film mit einem kleinen Fleck, der im Kino die Frauen auf seiner Seite zu haben pflegt. Es kann bei solchem Drehbuch (das sauber angelegt ist) also nur auf die Machart ankommen. Und die liegt in den Händen Wolfgang Liebeneiners.

Ihm wollte man, so hieß es, die Möglichkeit eines come back geben (man schien ihn also abgeschrieben

zu haben, anders wäre die Geste nicht zu verstehen) und ist der Meinung, daß er es geschafft hat, denn man beauftragte ihn bereits mit dem nächsten Film. Liebeneiner kann Frauen führen, und so ist seine delikate Hand bei der Gestaltung der Charaktere Elisabeth: Antje Weisgerber, Sybille: Gertrud Kückelmann, zu loben. Es gibt schöne Übergänge, echt „filmische“ Strecken, und einen hin und wieder recht persönlichen Bildschnitt. Daneben laufen Strecken verfilmten Theaters, da es nicht gelang, den Dialog einzudämmen. Die Capitol wird stolz darauf sein, daß die Gesänge Rita Streichs fast nahtlos — wenn man so sagen darf — im Munde von Frau Weisgerber aufgegangen sind, aber das ist an sich weniger eine künstlerische, als eine künstlerische Leistung, wie überhaupt das Faktum, daß Elisabeth singt, an Kombinationen à la Zarah erinnert. Antje Weisgerber ist als Elisabeth schön gelockert und strahlt Erleben aus, und Gertrud Kückelmann erweist sich wieder als äußerst bildhaft und — soweit ihre Rolle nicht unwahrscheinlich ist — überzeugend. Hans Söhnker als Ehemann hat einen Schritt in Neuland getan. Weg vom Typ des „schönen Mannes“ stößt er hier in das Fach des Verzichts vor, verliert dabei seine sonst so irritierende Sicherheit und wird — und das hat schon seinen Sinn — eben dadurch sympathisch. Daß dies allerdings ein so junges Ding wie Sybille regelrecht umwirft, bleibt rätselhaft.

Der Film „Die Stärkere“ erweist sich somit als ein Wollen mit teilweisem Vollbringen. Möge die Capitol nun auf ihrer Staffelleiter die nächsthöhere Stufen besteigen. Hans Schaarwächter